

XV, 16.

#.4,209.





2

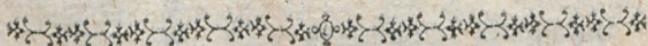


Versuche im Singen und Dichten.

HORATIVS.

Libr. I. Satyr. IV.

Vbi quid datur oti,
Illudo chartis.



MAGDEBURG,
gedruckt und verlegt bey dem Commercien-Rath Hechtel.

1765



Berlin

1851

Georg Meißner



halli

Georg Meißner
Ponickava
1851





Vorrede.



Die eingeführte Gewohnheit, oder vielmehr eine gewisse Art von Wohlstande erfordert es beynah unumgänglich, auch die kleinste Schrift, bey

Vorrede.

bey ihrem Eintritte in die Welt, mit einer Vorrede gleichsam zu introduciren.

Haben diese Gedichte, welche, im Jahr 1750, ohne Benennung eines Orts, zum erstenmal im Drucke erschienen, schon damahls einigen Beyfall erhalten, so ist derselbe vielmehr einer gütigen Nachsicht des Publici, als deren Verdiensten ihres Verfassers zuzuschreiben gewesen. Sie erscheinen an-
iso in einer etwas veränderten Gestalt. Von sechs und dreyßig Liedern und Erzählungen, woraus die erste Edition bestand, und so viel auch die gegenwärtige in sich enthält, hat man nicht mehr als fünfzehn allhier beybehalten. Die übrigen ein und zwanzig waren zum Theil nicht ausgearbeitet
ge

Vorrede:

gemung, zum Theil auch, in ihrer Anla-
ge, so beschaffen, daß man ihnen eine
gewisse bedingte Vollkommenheit zu
geben, beynah nicht einmal hoffen
konnte.

Kenner von Einsicht und ohne Lei-
denschaften mögen selbst urtheilen, ob
die dagegen neu eingerückten die Stel-
len derer hinweggelassenen, mit mehrern
Rechte, ersetzen.

Ein gleiches erwartet man, in Ab-
sicht auf die, in jenen aus der ersten
Edition, sehr oft vorkommende Ver-
besserungen.

Sollten geneigte Kenner auch nur ei-
nige Original-Stücke hierinnen an-
treffen, und überhaupt diese kleine

Vorrede.

Sammlung, nach dem Masse ihrer freylich! nicht höchst ausnehmenden Verdienste, eine, nicht ganz unverhoffte, gute Aufnahme finden: So dürfte ich eine zweyte Fortsetzung davon zu liefern, um so eher mich entschliessen, im entgegen stehenden Fall aber, in Zukunft eines tiefen Stillschweigens mich befließen.

In Erwartung des erstern wage ich es mich zu unterschreiben. Magdeburg, den 30ten September 1764.

Georg Christian Bernhardi.

Inn

Inhalt.

Lieder.

- | | |
|--|----------|
| 1. Die zärtliche Schäferin | Seite 3. |
| 2. Thyrsis und Galathee | 5. |
| 3. Der Wunsch eines Verliebten | 8. |
| 4. Die Empfindungen eines Verliebten | 9. |
| 5. Wilhelmine | 11. |
| 6. An die Mademoiselle S***, in W*** | 14. |
| 7. Die Brunette | 16. |
| 8. Das kleine Mädchen | 17. |
| 9. Die Alte | 19. |
| 10. Was nicht fein ist | 21. |
| 11. Die goldne Zeit | 24. |
| 12. Das gute Jahr | 28. |
| 13. Die ehrliche Frau | 33. |
| 14. Der Phlegmatische | 35. |
| 15. Der Herbst | 37. |
| 16. Der rechtschaffene Mann | 41. |
| 17. An den Herrn von R** | 43. |
| Nach Anleitung der 7den Ode, aus dem 4ten Buche der Oden des Horaz. | |
| 18. An den Herrn von Delius | 46. |
| Eine freie Nachahmung der 3ten Ode, aus dem 1ten Buche der Oden des Horaz. | |
| 19. Das Geld in seinen Folgen | 49. |
| 20. Reichthum und Hoheit, machen die vollkommen glücklich? | 52. |
| 21. An sich selbst | 55. |

Erzähl.

Erzählungen.

1. Der weiße Geist	Seite 59.
2. Friße, der junge Officier	61.
3. Meister Klinglang	65.
4. Die verweyhte Charlotte	67.
5. Die spröde Phillis	68.
6. Damaren und Silvia	70.
7. Das Edikt	72.
8. Der sichere Bettler	78.
9. Der Präsident bey Tische	81.
10. Die drey Europäischen Schönheiten	83.
11. Der Haus-Præceptor, oder die ers sprüchliche Vorsicht Ewrens	86.
12. Louischen, oder die Braut	89.
13. Zeit, oder der Topf mit dem Gelde	93.
14. Cephise. Ein Fragment	97.
15. Apollo im Banne	103.



Lies

Lieder.

21

110512





I.

Die zärtliche Schäferin.

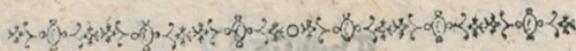
Von allen Schäfern, die ich kenne,
Spricht wohl Damöt am meisten ein,
Den Kuß, den ich ihm nie vergönne,
Den Kuß verdient Damöt allein;
Denn dieß gesteh ich ohne Zwang,
Damöt ist, artig und geschlant.

So oft als wir zusammen weiden,
 Bergeht der Tag, ich weiß nicht wie;
 Ich bitt ihn oft die Fluhr zu meiden,
 Wie schwer — — Doch er gehorcht auch nie,
 Und stellt, mir manches Lied zu weihn,
 Sich schon am Morgen wieder ein.

Er hat die Art zu widersprechen,
 Sie macht ihn öfters ziemlich kühn;
 Die Mutter heist mich mit ihm brechen,
 Und will, ich soll den Zänker fliehn,
 Allein, so gern er widerspricht,
 So haß ich ihn doch ewig nicht.

Auch hab ich dieß an ihm gefunden,
 Er ist ein kleiner Eigensinn,
 Und stellt sich, zu gewissen Stunden,
 Als kennt er keine Schäferin,
 Wiewohl, so schlecht ihm dieses steht,
 So bleibt er dennoch mein Damót.

Nur eins! das scheu ich mich zu sagen,
 Er hat, ob das nicht strafbar ist?
 Der Falsche hat, vor wenig Tagen,
 Die kleine Galathee geküßt,
 Ja, wo ihn dieses nicht gereut,
 So haß ich ihn auf Lebenszeit.



II.

Thyrsis und Galathee.

Thyrsis.

D Schönste, die mein Herz entbrennet,
 Dir schwär ich bey der nahen See:
 Dieß Herz, das keine Falschheit kennet,
 Schlägt nur für eine Galathee.
 Ja, Galathee, mein Glück und Leben,
 Gesiel es Zeit und Glücke schon,
 Mich bis zum Throne zu erheben,
 Mit dir nur theilt ich Herz und Thron.

Galathee.

Nur Thyrsis soll mein Herz besiegen,
 Nur Thyrsis, der es erst gerührt;
 Kein Schicksal soll mich je vergnügen,
 Als welches uns zusammen führt!
 Ich schwöre bey der Juno Throne:
 Verklärte mich der goldne Strahl
 Von mehr als einer Königs-Krone,
 Nur Thyrsis würde mein Gemahl.

Thyrsis.

Vergebt mir, holde Schäferinnen,
 Ihr seyd, ich muß es zugestehn,
 Ihr seyd, euch Herzen zu gewinnen,
 Gefällig, artig, klug und schön;
 Man sagt, daß mancher für euch schmächte:
 Vergebt mir, wenn ich euch gesteh,
 So ehrfurchtsvoll ich euch betrachte,
 So sehr siegt meine Galathee.

Galathee.

Ich sag es, ohne zu erröthen,
 Man lobt den muntern Corydon,
 Man rühmt den bräunlichen Damöten,
 Den Daphnis, des Palemons' Sohn,
 Den Damaren, den schlanken Hirten,
 Den jung und reichen Selimor:
 Und wenn sich Erd und Himmel irren,
 Noch zög ich meinen Thyrsis vor.

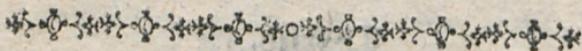
Thyrs

Thyrsis.

Ihr Götter von der Rhon und Tyber!
 Mein Glück ist mehr als königlich;
 Ihr Götter! sind noch Kronen drüber?
 O laßt dieß stille Glück für mich!
 In deinen Armen zu erblaffen,
 Wird mir ihr Zorn vergebens dräum:
 Doch, Daphnis dich zu hinterlassen?
 O Kind, welch Schrecken nimmt mich ein!

Galathee.

O Thyrsis, fliehe den Gedanken,
 Der Tod ist nicht erschrecklicher;
 Betritt dein Fuß des Abgrunds Schranken,
 So schein auch mir der Tag nicht mehr!
 Dein edles Herz mir zu erwerben,
 Entsagt ich einmal meiner Ruh;
 Nur Thyrsis drücke mir, im Sterben,
 Mein Thyrsis noch die Augen zu!



III.

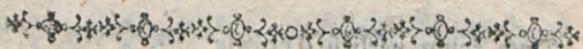
Der Wunsch eines Verliebten.

Wer kan mir was betrübters nennen?
 Ich soll mein Mädchen sprechen können,
 Nur küssen soll ich nicht?
 Sein Mädchen sprechen und nicht küssen?
 Mein gutes Mädchen, du mußt wissen,
 Daß sich das widerspricht!

Jüngst wag ichs einen Kuß zu nehmen,
 Je! schrie sie, wollen sie sich schämen?
 Die Leute sehn es ja!
 Erschrocken seh ich auf die Seite,
 Und suche die verwünschten Leute,
 Und war kein Kind doch da!

O Liebe, willst du mich verbinden,
 Im Walde laß sie mich nur finden,
 Wo niemals Leute sind!
 Da werd ich mich zu rächen wissen,
 Nicht einmal, nein! gar vielmal küssen,
 Die Bäume — — die sind blind!

IV.



IV.

Die Empfindungen eines Verliebten.

Ich führte jüngst Cepheisen,
 Durch Waldung, Thal und Wiesen,
 Die sich nach Döhlen *) drehn;
 Da sah ich Rüh und Ziegen,
 Wie sie auf Felsen fliegen,
 Die Kräuter abzumahn;
 Da blies, bey heiterm Wetter,
 Der Zephyr durch die Blätter,
 Daß Schöne her zu wehn;
 Da schien, vor ihren Blicken,
 Die Gegend sich zu schmücken,
 Der Scherz voran zu gehn.

H 5

Doch

*) Ein Dorf mit einer sehr angenehmen Gegend, im so genannten Plauenischen Grunde, ohngefähr eine und eine halbe Stunde von Dresden.

Doch kaum verließ Cepbise
 Mich armen auf der Wiese,
 Die ihr, an Armuth, gleich:
 Als Scherz und Lust verschwanden,
 Die Bäume traurig standen,
 Die Gegend recht verblich:
 Als sich der Himmel schwärzte,
 Kein Zephyr weiter scherzte,
 Als alles Schöne wich:
 Da waren Röh und Ziegen
 Den Berg herab gestiegen,
 Die Felsen fürchterlich!



V.

Wilhelmine.

Das schönste Kind von achtzehn Jahren,
 Nicht stumm, nicht spröde, nicht zu frey,
 Bezaubernd, wie die Musen waren,
 Doch zärtlicher, doch nicht so schein:
 Die Göttin, der ich heimlich diene,
 Die viele Seufzer nach sich zieht,
 Die mir so schöne Wilhelmine,
 Verdient sie wohl ein eignes Lied?

So stellt euch dann, gerührte Sinnen,
 Den angenehmsten Engel für,
 Und reizt den Reiz der Pierinnen,
 Die guten Kinder weichen ihr!
 So rund sich ihre Lippen schliessen,
 So, Dichtkunst, zärtlich, voll und rein,
 Soll dir auch ist ihr Loblied fließen,
 Nie matt, nie übertrieben seyn.

Doch schweige mir von jenen Wangen,
 Worauf des Frühlings Anmuth lacht;
 Auch laß dich nicht die Augen fangen,
 Die Wis und Feuer himmlisch macht!

Wo

Wo Wilhelminens Trefflichkeiten,
 Und ihrer Glieder Bau und Schmuck
 Einander selbst den Rang bestreiten,
 Da singt kein Pope stark genug.

Von ihrem Wize will ich singen,
 Der ihr den größten Vorzug giebt,
 Wie sie, den Lorber zu erringen,
 Die Sprachen, wie die Künste, liebt;
 Wie mancher Freyer wird sich schämen,
 Der nicht so viele Sprachen spricht!
 Wie mancher wird den Rückweg nehmen,
 Dear Umgang oder Wize gebriecht!

Doch still! sie stimmt, die fluge Schöne,
 Der Flügel wird schon aufgeracht,
 Das Herz empfindet ihre Thöne,
 Die Luft erthönt, das Blut erwacht!
 Amphion mag die Welt verführen,
 Die Welt, die ihn für göttlich hielt!
 Mich wird er wenigstens nicht rühren,
 So lange Wilhelmine spielt.

O! wäre mir ihr Singen eigen,
 Mein Lied entzückte Geist und Ohr;
 Wo Wilhelminens Thöne steigen,
 Da steigt gewiß ihr Ruhm empor!
 Selbst

Selbst Elio scheint sie drum zu neiden,
 Raum, daß ich diß ihr Lob gewagt,
 So hat sie mir, mir recht zum Leiden,
 Aus Eysersucht, das Rohr versagt.

Ihr Kenner, wollt ihr mich verbinden,
 So wagt den letzten Blick mit mir!
 Wir werden sie im Tanze finden,
 Die Amnuth um und neben ihr.

O welche Stellung! welch Verbengen!
 Wie schmeichelnd reicht sie dem die Hand,
 Den Glück und Wahl zum stolzen Zengen,
 Der schönsten Wendung, würdig fand!

Was nützt das Lob von Wis und Jugend,
 Wosern es schlechten Seelen fröhnt?
 Du Kind des Himmels, holde Jugend,
 Du bist, die Wilhelminen krönt!
 Dir soll mein Lied zu Ehren schallen,
 O göttliche Gelassenheit!
 Die ihr das Glücke zu gefallen,
 Auch noch im Alter, prophezeit.

Doch wie? Die Ehrfurcht hemmt die
 Schwingen?

Schweig, du bist kein Petrarck für sie!

Ovide sollten sie besingen,

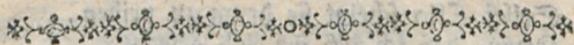
Soraze, die erreichst du nie!

Beschämt leg ich die Flöthe nieder,

Ich, dem das Glück ihr Herz verwehrt,

Ein Caniz weih ihr seine Lieder,

Ein Besser, den August verehrt!



VI.

An

die Mademoiselle S*** in W***.

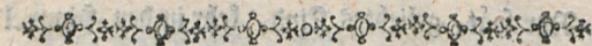
Nicht eine Schöne prangt vorzüglich mir zu
 Ehren;
 So senfzte Leukoris, mit rednerischen Zähnen,
 Und sank für Wehmuth hin:
 Ihr Zustand rührte hier das Mitleid von
 Cytheren,
 Der Himmel theilte sich, es stieg, aus goldnen
 Sphären,
 Die schöne S***.

Dich, holdes Götterkind, mit Anstand zu be-
 grüssen,
 Eilt jede Muse dir die Liljenhand zu küssen,
 Euterpe nimmt das Wort:
 Vom Himmel ganz bestimmt zum Herrschen, zum
 Besiegen,
 Herrsch über uns, o Kind, die dir zu Füßen
 liegen,
 Herrsch über diesen Ort!

Nur

Nur spät, geliebtes Kind, fehr in den Himmel
wieder,
Sey lang ein Gegenstand der Ehrfurcht unsrer
Lieder,
Sey zur Bewundrung schön!
Verdient ein Mann von dir jemals geliebt zu
werden,
So sey er, wie Ovid, der zärtlichste der Erden,
Und edler als Mäcen!





VII.

Die Brunette.

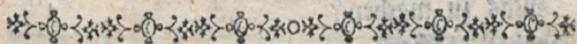
Neif an Jahren,
 Schwarz von Haaren,
 Stand sie vor mir da:
 Voll und rund von Brust und Wangen,
 Schlan in Wienem, mich zu fangen,
 Lachte sie, ha! ha!

Witz und Freude,
 Mischten beyde
 Sich in ihren Scherz;
 Wenn sie sprach, so sprach die Liebe:
 Schließt einmal auf meine Triebe,
 D! wie schlug das Herz!

* * *

VII

VIII.



VIII.

Das kleine Mädchen.

Sart an Jahren,
 Schwarz von Haaren,
 Dank ich, wer mich grüßt;
 Roth von Wangen, schlank von Gliedern,
 Fertig Küsse zu erwiedern,
 Wird ich nicht geküßt!

Meiner Tante
 Küßt Argante,
 Küßt Jesmin die Hand;
 Mir, wenn sie mich zehmal grüssen,
 Würdigt keiner sie zu küssen,
 Welcher Unverstand!

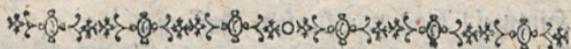
Heißts bey manchen
 Gleich: Mein Sannchen,
 Sind sie doch recht schön!
 Sehn sie doch kaum Zulchen kommen,
 Als sie, von ihr eingenommen,
 Flüchtig von mir gehn.

B

Was

Was zu machen?
 Drüber lachen
 Wird das Klügste seyn.
 Wird ich nur erst grösser werden,
 Will ich mich auch stolz behörden,
 Manchen solls gereun!





IX.

Die Alte.

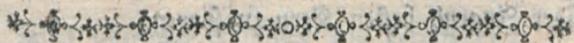
Die Natur wird wirklich schwächer!
 Welcher Mann leert ist die Becher,
 Die sonst eine Dame trank?
 Zehnmal sieht man sie ist schlingen,
 Nur ein Stuckchen zu bezwingen,
 Das ein Büschchen leicht bezwang!

Später, sollte man es glauben?
 Später reifen Nüz und Trauben;
 GOTT! wie ist das Obst ist klein!
 Als mein Mann mich kennen lernte,
 Hatten wir, noch vor der Erndte,
 Schon den schönsten reifen Wein.

Denk ich an die Zeit zurücke,
 Als ich niedlich, blond und dicke,
 Nur das schöne Lottchen hieß;
 Was für treffliche Melonen,
 Kriegt ich damals von Personen,
 Die ich doch nur schmachten ließ!

Himmel! was vor funfzig Jahren,
Noch für Junggesellen waren,
Noth und dicke vom Gesicht!
Suchten sie mit uns die Schatten,
Was sie doch für Waden hatten!
Ist? Ein Domherr hat sie nicht!





X.

Was nicht fein ist,

Daß Männer, die im Sterne prangen,
Zur Lust, in Eisen, Fische fangen,
Ist ihnen zu verzeihn:

Doch, daß sie, müde sie zu pressen,
Auch Cammer-Jungfern Netze stellen,
Das ist nicht fein.

Daß Mädchen, die wir Fräuleins nennen,
Für keinen Bürger leicht entbrennen,
Scheint ihre Pflicht zu seyn:

Daß manche, die zu stark empfindet,
Doch Hansen gern im Heue findet,
Das ist nicht fein!

Der Jugend besten Kern zu sparen,
Sich einst für Hörnern zu verwahren,

Wen könnte das gereun?

Doch, als ein Greis, zum Spott der Erben,
Die jüngste freyn, verliebt zu sterben,

Das ist nicht fein!

Zu Hause, von sich selbst, verschwiegen,
Im Felde gleichwohl nichts als siegen,

Der Sieg ist ungemeyn:

Doch das, was nie sich zugetragen,
Höchst unverschämt, von sich zu sagen,

Das ist nicht fein!

Daß Hartmann Nimms, zum Schwur geboren,
Sich, Altenkündig, reich geschworen,

Des mag er sich erfreun:

Doch, daß den Abscheu aller Frommen,
Die Väter selbst in Rath genommen;

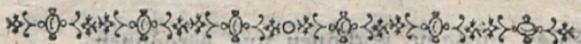
Das ist nicht fein!

Was

Was schwache Schönen uns vergönnen,
 Nicht Stunden lang verschweigen können,
 Die Mod ist sehr gemein:
 Doch Areopagitisch *) schweigen,
 Wo wir uns, als ein Mars, bezeigen,
 Das nenn ich fein.

*) Areopagiten waren gewisse Richter zu Athen, die, sonderlich ihrer Verschwiegenheit wegen, bekannt waren, daher auch das Sprichwort aufgekomen: *Areopagita taciturnior.*





XI.

Die göldne Zeit.

Der Welt, in ihren Unschulds-Jahren,
 Im Silber-Preis noch unerfahren,
 Sey dieses Lied geweiht!
 Die heutige mir zu verbinden,
 Sing ich, was wir nicht mehr empfinden,
 Das Glück der göldnen Zeit.

Wie männlich war der Puz der Alten!
 Ihn nur für etwas rauh zu halten,
 Ist schon Berwegenheit:
 Als, statt der Boukles, in den Haaren,
 Noch Pickel-Hauben Mode waren;
 War das nicht göldne Zeit!

Seitdem die Bauern Seide tragen,
 Ist Korn und Hafer aufgeschlagen,
 Und lauter Dürftigkeit:
 Als sie noch, wenn sie Bäre fiengen,
 Die Häute davon um sich hiengen;
 War das nicht göldne Zeit!

Wo steht ein Hanrey, ihn zu rächen,
 Ist Völker sich die Hälse brechen,
 Von edler Wuth entzweyt?
 Als um ein Weib, die wenig kannten,
 Die Griechen Troja noch verbrannten;
 War das nicht goldne Zeit!

Man sagt, man könn, im Proceßiren,
 Auch oft das beste Recht verlieren,
 Trotz der Gerechtigkeit!
 Als die Partheien, leicht zufrieden,
 Im Keller, mündlich sich beschieden;
 War das nicht goldne Zeit!

Wie mancher, den ein Wort verdrossen,
 Wird, durch ein grosses Kind, erschossen,
 Das wohl den Blitz noch scheut:
 Als sich, wie noch die klugen Britten,
 Auch Männer backften oder schnitten;
 War das nicht goldne Zeit!

Auf Leichen Gelber zu erheben,
 Sieng, Leipzig, Memphis *) nur gegeben,
 Je dein Credit so weit?
 Als, längst erblaßt, Mama und Tanten,
 Noch, für Nevens, / Gevatter standen;
 War das nicht goldne Zeit!

Bei einer Legion Magister,
 Fehlt oft der Kirch ein grosser Küster,
 Ein Freund der Fühlbarkeit:
 Als Griechenland nur Sieben zierten,
 Die so genau nicht abstrahirten;
 War das nicht goldne Zeit!

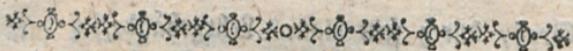
Groß

*) Denen Liebhabern der Historie der alten
 Völker wird nicht unbekannt seyn, daß
 die Egyptier die Leichen oder vielmehr
 die Mumien ihrer vorstorbenen Anverwand-
 ten, nicht nur, bey angestellten Ehren-
 Gelagen, mit an die Tafel gezogen, son-
 dern auch solche, im Falle der Noth,
 ihren Gläubigern zum Unterpfande ge-
 geben.

Groß, durch sein eignes Lehrgebäude,
Kennt igt kein Philosoph die Freude,
Ganz vom Affekt befreyt:
Als Demokrit, der schärfer dachte,
Noch stets, aus vollem Halse, lachte;
War das nicht goldne Zeit!

Wen hört man viel, in unsern Tagen,
Noch über Polter-Geister klagen?
Hat sie der Krieg zerstreut?
Als die Gespenster, wie die Bienen,
In ganzen Schwärmen, noch erschienen;
War das nicht goldne Zeit!





XII.

Das gute Jahr.

Nein salarirter Mädchen-Kenner,
 Kein rother Domherr war, im Jenner,
 Von jüngsten Schönen mehr ein Gönnner,
 Für Frost, der grimmig war!
 Mit einer Schön in grauen Haaren,
 Mit der Französin sich zu paaren,
 Brennt iht ein Junker von zehn Jahren;
 Das wird ein gutes Jahr!

Die Mädchen, die, zu schlaun erzogen,
 Was junge Herren zärtlich logen,
 Sehr dialektisch oft erwogen;
 Die Mädchen sind iht rar.
 Iht, sagt man, trauen sie den Schwüren,
 Von Pagen und von Officieren,
 So stark kan! eine Feder rühren!
 Das wird ein gutes Jahr!

Die

Die Männer, die den Dolch begehrten,
 Wenn die Madam Cordons verehrten,
 Und oft im Mittags; Schläfe störten;

Die Männer sind ißt rar.

Die edle Zeit nicht zu verlieren,
 Auch Scherpen, leuchtend, anzuführen,
 Stehn viel, um eilf Uhr noch in Thüren;
 Das wird ein gutes Jahr!

Die Damen, die, für keusch gepriesen,
 Um feinen Brilliant, vor diesen,
 Sich nur den Handschuh küssen ließen;

Die Damen sind ißt rar.

Man sagt ißt, unserm Stoff zu Ehren,
 Daß wenig Excellenzen wären,
 Die nicht ein Mäulchen drum verlören;
 Das wird ein gutes Jahr!

Die

Die Väter, die, bey höhern Jahren,
 Nur sinnreich ihren Wein zu sparen,
 Im Umgang, eitel Burmanns waren;

Die Väter sind iht rar.

Nur da, wo sie den Wein entbehren,
 Nur da, wo sie nicht Eimer leeren,
 Brummt manchmal noch ein Tisch voll Bären;
 Das wird ein gutes Jahr!

Die Söhne, die, was Schmeichler fliehen,
 Zu lebhaft in Allegorien,
 Oft über alte Flegel schrien;

Die Söhne sind iht rar.

Giebst du uns, Bürger alter Reichen,
 Giebst du uns, Merz, im Prunk der Leichen,
 Nicht ihrer Ehrfurcht theure Zeichen?
 Das wird ein gutes Jahr!

Die

Die Mütter, die zu riechen nahmen,
 Wenn ihre Töchter, gleich den Damen,
 Von Cavaliers Besuch bekamen;

Die Mütter sind ist rar.

Auch Käufer liebeich zu empfangen,
 Entblühn, auf der Mama Verlangen,
 Ist alle Rosen ihrer Wangen;

Das wird ein gutes Jahr!

Die Töchter, die satyrisch lachten,
 Wenn Mütter, die manch Jahr vollbrachten,
 Noch jugendlich auf Siege dachten;

Die Töchter sind ist rar.

Man sagt, daß der Mama zu Liebe,
 Der auch kein Talk = Oehl *) mehr bekliche,
 Manch Mädchen die Chymie ist triebe;

Das wird ein gutes Jahr!

Die

*) Eine Art der feinsten und schärfsten Schminke.

Die Dichter, die die Welt nicht kannten,
 Zu sehr sich an die Regeln banden,
 Und Gellerten nur zärtlich fanden;

Die Dichter sind igt rar.

Bei Schusters Töchter Hochzeit Kerzen,
 Entstehn igt Schaaren von Properzen,
 Kein Junold kan so edel scherzen;

Das wird ein gutes Jahr!

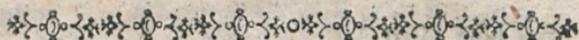
Die Schönen, die, ein Lied zu haben,
 Nie zärtlich für poetsche Knaben,
 Nur Arouets ein Mäulchen gaben;

Die Schönen sind igt rar.

Auch Schülern wird, die sie besungen,
 So Hankisch = schlecht ihr Lied geklungen,
 Manch schönes Schock igt aufgedrungen;

Das wird ein gutes Jahr!

* * * * *



XIII.

Die ehrliche Frau.

D Unbestand!

Wie hat sich alles weggewandt!
 Was hatt ich sonst für grosse Schwäger!
 Was standen da für Käufer, Jäger,
 Was ward da für Coffee gebrannt!
 Ein Junge lästert igt: Vor diesen
 War bessere Zeit, bey Mutter Liesen,
 Igt ist sie gar nicht mehr bekannt.
 O Unbestand!

Betrübte Zeit!

Der Hauswirth spricht ganz ohngescheut:
 Ich müßte seine Miethe meiden,
 Er möchte keine Nymphen leiden!
 Man denke die Verwegenheit!
 Der Magistrat will mir verwehren,
 Mich, als ein ehrlich Weib, zu nehmen;
 Ist das nicht Ungerechtigkeit?
 Betrübte Zeit!

XIX

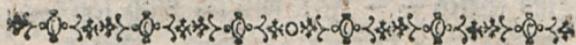
C

Die

Die böse Welt,
 Die gar zu gern ihr Urtheil fällt!
 Die untersteht sich wohl zu sagen:
 Man sollte mich zum Teufel jagen;
 Ein Weib, das doch auf Ehre hält!
 Mir armen Frau, bey meinen Jahren,
 So ehrvergessen mit zu fahren?
 Das sey dem Himmel heimgestellt!
 Die böse Welt!

Verdammtter Neid!
 Die Nachbarn sind nicht wohl geseit;
 Wenn junge Herrchen mich besuchen,
 Die irgend gerne schreyen und fluchen,
 Da heißt's: Was ihr für Leute seyd!
 Ich kan die Würmchen doch nicht schlagen;
 Des andern Schwäche zu ertragen;
 Erfordert ja! die Menschlichkeit.
 Verdammtter Neid!





XIV.

Der Phlegmatische.

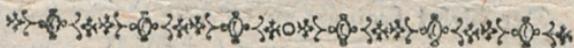
Zu matt zu wichtigern Geschäften,
Am Leibe? mehr an Seelen-Kräften;
Was wehl ich mir für Zeitvertreib?
Ein gutes Buch — — Die besten Werke
Befördern zwar des Geistes Stärke,
Alein, sie schwächen auch den Leib.

Soll ich zum Zeitvertreibe dichten?
Die Bühlerin um meine Pflichten,
Die Dichtkunst sey mein Gegenstand!
Zu oft umarmten wir uns beyde;
Adieu, mit deinem bißchen Freude,
Maitresse bloß für den Verstand!

Soll ich zu Freunden mich verfügen,
Und Tarok spielen? Welch Vergnügen,
Wenn man die Hand voll Blätter hat?
In Groß-Oktav, voll schwerer Blätter?
Was Tarok? Es ist prächtig Wetter,
Die Freunde gehn ißt vor die Stadt.

In's Bette — — Ja! will ich mich legen,
 Der Ruhe, wie ein Domherr, pflegen,
 Im Traum, der größte König seyn,
 Gefrönt, mit Phillis mich verbinden,
 Sie küssen — — Weiter nichts empfinden?
 Nichts — weiter — — Singt mich — nie-
 mand — — ein?





XV.

Der Herbst.

Komm, hold, wie der blühende Frieden,
 Komm, freundlicher Herbstgott, von Süden;
 Besteige den offenen Thron!
 Schon schwelgen, im Thal und Gebegen,
 Dir Schäfer und Prinzen entgegen,
 Lyäens und Cypriens Sohn!

Mit starkem, doch sanften Gefieder,
 Läßt er sich von Bergen hernieder,
 In Thäler, in obstreiches Land.
 Ihm biethen, aus moosichter Hütte,
 Selbst Urben, selbst Mutter Brigitte
 Iht, freundlich, die zitternde Hand.

Der Nebel beginnet zu fallen;
 Ich höre das Hifthorn erschallen,
 Man öfnet die fürstliche Jagd.
 Wie rüstig sind Jäger und Hunde!
 Ha! He! Ho! An Hauer, im Grunde,
 Hat sich der Gesellmann gewagt.

Mit gleicher, doch stillerer Freude,
 Bant dort, in benachbarter Heyde,
 Der Bogler den einsamen Heerd.
 Auch er weiß sein Glücke zu schätzen,
 Wenn ihm, in Dädalischen Nezen,
 Der Morgen brav Ziemer gewährt.

Mit fleggerisch-heitern Gesichte,
 Wehlt Jakob, der Gärthner, hier Früchte;
 Terrinen her! ruft er, der Held.
 Was Japan und Peru vermiffen,
 Mit Pfirsichen, Pflaumen und Nüssen,
 Bedien ich, frohlockt er, die Welt.

Wie

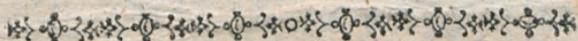
Wie lustig sind jene Gebürge,
 Wo, frechzend, der Winzer, Knecht, Gärge,
 Der Schwere der Butten nur flucht!
 Wo freundlicher, gütiger, reicher,
 Der Knicker, der Mucker, der Schleicher
 Auch einmal von Altem versucht!

Die Lese ruft Landvolf und Städter,
 Nur früher die ersten, was später,
 Als Gäste, die lektorn zum Fleiß:
 Oft füllen die Rännchen geschwinde
 Zum Naschen nicht trügere Kinder,
 Oft hilft ein gesprächiger Greiß.

Vom Einbruch des Abends vertrieben,
 Folgt Lachen und Scherzen und Lieben
 Dem muthigen Leser ist nach.
 Die eysrig und emsig erst waren,
 Die springen aniso bey Paaren,
 Und trinken und taumeln gemach.

Gesellig schleicht alles zu Bette;
Carl, Malchen, Pedrillo, Lisette,
Nacht breite die Flügel um euch!
Verlängert euch, nächtliche Stunden,
Den Liebchen, die ihr ist verbunden,
An sauesten Entzückungen reich!





XVI.

Der rechtschaffene Mann.

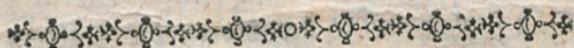
Meinen Pflichten standhaft treu,
 Die mein Glück gründend,
 Trüg ich nicht für Göttern Scheu,
 Wenn sie vor mir stünden;
 Such ich mir den Theil der Welt,
 Der in meine Sphäre fällt,
 Redlich zu verbinden.

Zwar entbehre ich, selbst arm,
 Jene selbige Freude,
 Warum ich der Reichen Schwarm
 Einzig nur beneide,
 Daß ich den, der, als ein Christ,
 Unverschuldet elend ist,
 Nicht verpfleg und kleide.

Kan jedoch, auch Lage nur,
 Ich sein Elend mindern,
 Soll die Pflicht selbst der Natur
 Jene Pflicht nicht hindern:
 Theil, ein Vater seiner Noth,
 Ich auch, zwischen ihm mein Brod
 Gern und meinen Kindern.

Gold und Würden, die mich fliehn,
 Lernt ich früh vermissen;
 Was der Himmel mir verliehn,
 Such ich zu geniessen:
 Mag ich, ruhig bey dem Glück,
 Die mein künftiges Geschick,
 Aus Chrystallen, wissen.





XVII.

An den Herrn von R**.

Nach Anleitung der VIIten Ode, aus dem
IVten Buche der Oden des Horaz.

Er ist entflohn, der Schnee, der Länder stolz
bedeckte;

Ein lebhaft Grün deckt Baum und Land:
Verjüngt lacht jede Fluhr, der Strom, der
Dörfer schreckte,
Bückt, zitternd, sich vor seinem Strand.

Nur leicht bekleidet, führt die Schönst in dem
Gesilde

Der Schäferinnen Chor zum Reihn:
Die schöne Zeit zeigt dir, oft schnell verrauscht,
im Bilde,

Auch, R**, du wirst einst nicht seyn!

Dem

Dem Zephyr weicht der Nord; der Frühling
 wird verdrungen
 Vom Sommer, der nicht lange leucht:
 Nur halb hat oft der Herbst sein Füllhorn
 ausgeschwungen,
 Als uns der Winter überschleicht.

Des Himmels schneller Lauf bringt Lenz und
 Herbst zurücke;
 Sind wir einmal des Abgrunds Raub,
 Steigt Cäsar oder Brühl zur Gruft, am Ziel
 von Glücke:
 Was bleibt von ihnen? Etwas Staub.

Wer weiß, ob morgen uns, mit gleicher Huld,
 als heute,
 Der Himmel kurze Sicht gewährt?
 Und was erbeuten wir, aus schlauer Erben
 Beute?
 Was, schlauer noch, wir selbst verzehrt.

Bist du einmal erblast, und hat man, mit
Gepränge,

Dich einmal in die Gruft gestellt:

Bringt nicht dein Flehn, dein Ruhm, nicht
deiner Ahnen Menge

Dich, R**, wieder auf die Welt.

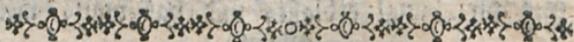
Umsonst nur wirst du, Freund, dein Leben zu
erretten,

So mäßig, als Cornaro, seyn!

Konnt auch den frommen Ernst, von Lethens
strengern Ketten,

Die strengste Frömmigkeit befreyn?





XVIII.

An den Herrn von Delius.

Eine freye Nachahmung der IIten Ode,
aus dem IIten Buche der Oden des Horaz.

Sey, Freund, in Widerwärtigkeiten,
Nie zu verzagt, sie zu bestreiten,
Im Glück bescheiden, nie zu kühn!
Es sind oft wenig Augenblicke,
Die den Tyrannen seinem Glücke,
Den Bettler seiner Schmach entziehen.

Ob du, bey Schönen stets verdrossen,
Dich, in ein Kloster, eingeschlossen,
So heilig, als ein Kauz, zu seyn:
Ob du, von Schönen leicht bezwungen,
Zu Cyperns Heiligthum gedrungen,
Umkränzt mit Ephen oder Wein?

Wird

Wird eins von beyden, soll ichs glauben,
 Dem Tode wohl das Herze rauben,
 Die alte Schuld dir zu verzeihn?
 Er wird, ein Feind von allen Rotten;
 Des armen Mönches, lieblos, spotten;
 Den Venus Priester nicht besreyen.

Erzähle, Sprößling tapfrer Ahnen,
 Ihm nicht die Reihe bunter Fahnen,
 Die, stolz, auf deinen Helmen stehn!
 Der Wappenkunst ganz unersahren,
 Ist nichts dem Tode, dem Barbaren,
 Ist nichts dem Ignoranten schon.

Du mußt, aus deinem Ritter-Sitze,
 So prächtig du, bis an die Spitze,
 Den Thurm, von Quadern, aufgebaut:
 Aus Fenstern, ganz vom Spiegel-Glase,
 Sieht, höhnisch, mit der langen Nase,
 Einst deines frohen Erben Braut.

Iht, iht, weil noch die Parcen spinnen,
 Laß nie den Faden dir entrinnen,
 An welchem dein Vergnügen hängt!
 Nur wohl zu schlafen und zu essen,
 Sey deine Sorge, mit Processen
 Und mit Projekten, nie vermengt!

Wo sich, mit schattenreichen Rüssen,
 Der Ulmbaum und die Lind umschliessen,
 Und diß ihr Bündnis nie entweihn:
 Da laß uns, Freund, mit treuen Schönen,
 Die Buhlerinnen zu verhöhnern,
 Verauscht, uns noch das Laster scheun!



XIX

Das Geld in seinen Folgen.

Umsonst sperret, am Krusker Strande,
 Ein Vater, des Geschlechtes Schande,
 Die Tochter, die verbuhlt, ist in ein
 Kloster ein:

Ihr Jason darf nur Geld verschwenden,
 Der Kirche, wird, sich zu entwenden;
 Medeens leichte Kunst, trotz hundert
 Drachen! seyn.

Die Sonne sicht den Wandrer minder,
 Lehrt Rabbi Nathan seine Kinder,
 Dem, streift er durch den Wald, ein goldner
 Regen fällt.

Erst angestäupt, kurz drauf gehangen,
 Verließ, ihn fleißig aufzufangen,
 Der jüngste, Smuel, früh die Trockenheit
 der Welt.

D

Nicht

Nicht in Geschlechtern nur; in Staaten,
 Welch einem Schwarme schwarzer Thaten
 Hält das gemünzte Gold den Eingang ißt
 bereit!

Zum Nachtheil alliirter Kronen,
 Beschossen, sag ich, mit Duplonen,
 Wie manche Flotte ward, verrätherisch,
 zerstreut!

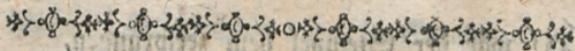
Eh man zu münzen angefangen,
 Ward seltner ein Spion gehangen,
 War noch kein Hochverrath, noch kein
 Schavot gemein:
 Durch Märchen, die ihm Geld einbringen,
 Das Heiligste von allen Dingen,
 Den Glauben, scheut sich ihn der Priester zu
 entweihn!

O! wär der Stempel dem zersprungen,
 Der, hirnloß lähn in Neuerungen,
 So manches Unglücks Preis, die erste
 Münze schlug!

Braucht man, sein Leben zu genießen,
 Was eine feine Mark? zu wissen?

Nur uns zu quälen, sind wir immer gar
 zu Flug.





XX.

Reichthümer und Hoheit
machen die vollkommen glücklich?

Was geist Dorant nach schweren Würden,
Die ihm der Himmel aufzubürden,
Nicht seinem Wohl gemäß befand?
Was stöhnt Erast nach Gold vergebens,
Womit doch den Genuß des Lebens
Die Gottheit, liebreich, nie verband?

Wünscht auch der Kaufmann auf dem Meere,
Wenn, während, ihm der Winde Heere
Nützt den nahen Schifbruch draun:
Wünscht auch Jan Nils, zur See geboren,
Ist, wenn er Muth und Mast verloren,
Dem Tode nah, noch reich zu seyn?

XX

Erkauft

Erkauft er wenig Augenblicke
 Des Lebens, mit dem größten Glücke,
 Warum er oft den Schlaf vermißt?
 Entriunt er eber den Gefahren,
 Als die, die seine Sklaven waren,
 Wenn ist das Schif gesunken ist?

Wem ist das größte Glück beschieden?
 Dem, der mit wenig Land zufrieden,
 Was ihm der Himmel gab, genießt:
 Der, frey vom Joche der Begierden,
 Des Purpurs und der Krone Zierden,
 In schweren Träumen, nie vermißt.

Kan auch die Macht von furchtbarn Heeren
 Dem Angriff eines Fiebers wehren,
 Dem ist ein schneller Sieg gelung?
 Sind, schwarze Sorgen zu zerstreuen,
 Der Cuirasir geschlofne Reihen
 Wohl je gelibt und brav genug?

Der Gegenwart mich zu erfreuen,
 Soll mich der Augenblick gereuen,
 Der, unter Sorg und Furcht, verstreichte
 Soll mich die Zukunft zittern machen?
 Sie, die vielleicht, an Scherz und Lachen,
 Den Freuden meiner Jugend gleicht?



Jedoch, du hast, nicht reich geboren,
 Vielleicht die Dichtkunst dir erkoren,
 Dem Mangel stoisch treu zu seyn?
 So laß, von Güthern nichts zu wissen,
 Dich den Begierden ganz entrissen,
 Dann dein Gelübde nie gereun!

Noch ring ich nach dem Qventchen Ehre?
 Noch kimm ich, treu, nach einer Sphäre,
 Die schwer bereichert, mühsam hin?
 Ist's eigne Thorheit, ist's Geschieke,
 Daß, nicht berühmt, und ohne Glücke,
 Ich, mir zur Strafe, funreich bin?





Erzählungen.

85



I.

Der weisse Geist.

Auf einem Schlosse, bey Gemünde,
(Der Herr davon war gleich verreist,)
Erschien, des Abends, dem Gesinde
Sehr oft ein langer, weisser Geist.

Der Geist, den seines Aufzugs wegen,
Vielleicht ein Geist von Range war,
Erschien, im Harnisch und im Degen,
Und weisser Mohr war zum Talar.

Das

Das Hofvolk, das in Schwaben tünmer,
 Sehr für die Frau in Aengsten stand,
 Indem der Geist, vor ihrem Zimmer,
 Gemeiniglich des Nachts verschwand.

Das Volk fieng an sich zu betrüben:
 Es ist der Herr, wie Peter spricht!
 Der Herr hat kürzlich noch geschrieben,
 Sprach Jakob, Geister schreiben nicht!

Gesund, kam iht der Herr zurücke,
 Der Geist erschien nicht mehr so frey:
 Doch jedes trug, zu seinem Glücke,
 Am Tag, iht für Gespenstern Schein.

Ein Mädchen, das erst abgezogen,
 Die war es, die es mir erzählt.
 Ja! schwur sie, hab ich Sie belogen,
 So werd ich, wie die Frau, gequält!

II.

Frize, der junge Officier.

Der Krieg ist aus! O welches Glück!
 Der theure Frize kömmt zurück,
 Er kömmt als Officier!
 Ist wick er, eh der Feind noch kam,
 Doch, wenn das Heer den Rückzug nahm,
 Dann that er sich herfür.

Was war das für ein Jubelthon,
 Als Frize, der Mama ihr Sohn,
 Ins Spiegel-Zimmer trat!
 Da kömmt er, rief die Groß-Mama,
 Als sie ihn durch die Brille sah,
 Da kömmt er, der Soldat!

Die.

Die Mühmchen, die den Tag gewußt,
 Erschienen mit entblößter Brust,
 Nicht prächtig, nur sehr nett.
 Amalchen sah ihn schallhaft an,
 Und alle schwüren, die ihn sahn,
 Er wäre dick und fett.

In Adorf *), schwur er ist galant,
 Da wars, wo mich ein Mädchen band;
 Die Malchen völlig glich.
 Mein Seel! so rauh das Voigtland ist,
 So zärtlich hab ich da geküßt,
 Die Fräuleins kennen mich!

*) Hier geschah das Rendezvous der Sächsischen Armee, ehe solche, im Octob. 1744, in Böhmen einrückte.

Bey Teinitz *) , schrie er schon was mehr,
 Bey Teinitz war es, wo, vom Heer
 Der Uebergang geschah.

Der Feind focht erstlich desperat,
 Doch kaum, daß ich ans Ufer trat,
 War nicht ein Hund mehr da.

Bey Striegau **) , lärmt er mit Gewalt,
 Bey Striegau war es, wo ich halb
 Gefangen worden war.

Da schont ich weder Mann noch Ross,
 Bedeckt mit Blut, das ich vergoß,
 Schnaubt ich dort, als ein Bär.

Der Herr von Jux, der bey ihm saß,
 Der Onkel bracht ihm manches Glas,
 Für Helben wächst der Wein!
 Indem er nun so schwast und trank,
 Geschahs, daß er in Armstuhl sank,
 Und schnarchend schlief er ein.

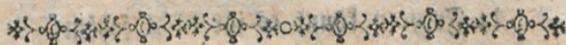
Ein

*) Den 19ten November, 1744.

**) Den 4ten Junij, 1745.

Ein Traum betrügt die Klügsten oft;
 Herr Onkel, laßt er unverhohlt,
 Herr Onkel — — ja — — ja — — ja!
 Gesund—heit — ist kein — grosses Gut!
 Gesund—heit — — und ein — — Federhuth;
 Hier weckt ihn die Mama.





III.

Meister Klingklang.

Die Krone von Vulkans Geschlechte,
 Ein Schmidt, von dem ich erben möchte,
 So schmutzig er im Schurzfell steht;
 Herr Klingklang sey anitz mein Lied!

Er, welchem viele schuldig waren,
 Die in vergoldten Wagen fahren,
 Erzog, so wahr ich ehrlich bin,
 Ein Kind, gleich einer Huldgöttin.

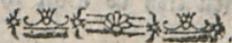
Weiß von Gesicht, doch schwarz von Haaren;
 Gefiel sie schon mit vierzehn Jahren;
 Sieng prächtig, fast wie Damen aehn,
 Selbst Damen ließ es nicht so schön.

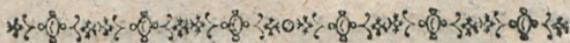
An Freyern konnt es ihr nicht fehlen;
 Sie durst in Fakultäten wehlen,
 So mancher Doktor sprach hier ein:
 Doch trotzig sprach der Alte: Nein!

Sie slohn; Es kamen frische Heere,
 Ein Rath, zwee Ober-Commissaire,
 Sogar ein Leib-Arzt gab sich Müß;
 Nichts! Auch der Leib-Arzt kam zu früh.

Ein Hof-Rath mußte heimlich lachen;
 Ich will sein Mädchen glücklich machen,
 Sprach er zum Alten ist vertraut:
 Herr Hof-Rath, rief der Alte laut.

Der kriegt sie! Wollen sie noch zweifeln?
 Herr, schwur der Schmidt bey allen Teufeln,
 Herr Hof-Rath, hier schlug dieser ein,
 Mein Mädchen muß ins Handwerk freyn!





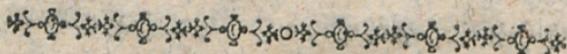
IV

Die verweyßte Charlotte.

Sehr früh büßt eine junge Schöne
Die würdigsten der Eltern ein:
Vater blieb vor dem Feind, für Kummer
starb Timene,
Sehr arm, von Stande doch, es als ein
Weib, zu seyn.

Von funfzehn, welche reiche Tante
Erzog Charlotten mütterlich?
Nicht eine; Halb so reich nahm, welche sie
kaum kannte,
Charlotten Lucia, an Kindes statt, zu sich.





V.

Die spröde Phillis.

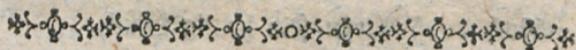
Tiren, der viel zu blöde war,
 Sein Mädchen küssend zu umfassen,
 Tiren war schon, ein halbes Jahr,
 Mit Phillis, schmachtend, umgegangen;
 Denn merkt's, was jeder wissen muß:
 Kein Mädchen giebt den ersten Kuß!

In Busch trieb sie ihn von der Flur;
 Hier wird sich doch Tiren entschliessen!
 Ihr Schäfer folgt ihr, seufzt und schwur,
 Und wagt es — — ihr die Hand zu küssen;
 Starr sah ihm Phillis ins Gesicht,
 Zu viel, sprach sie, begehrt du nicht!

Noch

Noch pries Tiren sein heut'g Glück,
Noch küßt er ihr die Hand, der blöde!
Erzürnt zog sie sie schnell zurück;
O schöne Phyllis, wie so spröde?
Schnell steht sie auf, entflieht und spricht:
Die Hand nur? niemals das Gesicht?





VI.

Damaren und Sylvia.

Die junge Sylvia lieb ihren Damaren,
 So oft er zu ihr kam, nie ohne Mitleyd gehn,
 Und wie die Schäfer noch, in diesen Gluhren,
 wissen,

So durst er sie so gar, vor allen Leuten, küssen.
 Doch, da die Liebe längst die Regel festgestelt,
 Je mehr ein Schäfer wünscht, je mehr daß er
 gefällt:

So hatte Damaren sich gleichfals fürge-
 nommen,

Von Sylvien was mehr, als Küsse, zu
 bekommen.

Ein, sag ich, küßt er sie, als er den Trieb
 empfand,

Wodurch sich Jupiter so oft verwandelt fand,
 So, daß der Schäfer recht im ganzen Blute
 fühlte,

Daß ihm die Liebe noch was Schöners vor-
 behielte.

Diß

Die Schöne sucht er icht; Je mehr die Nymphe
sprach:

Was unterstehst du dich? je dreister sucht er
nach.

Ihr meent, es war ihr Ernst? ich schwör euch
mit Bedachte,

So finster als sie sah, daß sie im Herzen lachte.
Der Schäfer, dem sein Glück so Muth als
Kräfte gab,

Ließ, wenn die Nymphe wich, nicht zu verfol-
gen ab.

Er wußte, wie es schien, schon mehr von sol-
chen Streichen,

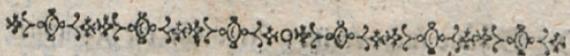
Und mein! wie weit wird auch ein junges
Mädchen weichen!

Ist sah er sich bereits am Ziel der Theorie,
Ist küßt er praktischer, ist — — daß sie denn
nicht schrie!

Ist, ist — — Den Augenblick ließ sich die
Mutter hören;

Daß doch die Mütter stets die beste Luß ver-
stöhren!





VII.

Das Edikt.

Vor der goldnen Bulle schon,
 Noch vor Carls, des Vierten, Zeiten,
 Lebt in Teutschland, ein Baron,
 Zinkmar, Ebler von Neunhäuten,
 Der, noch zart, die Groß-Mama
 Ärger, als den Mummel haßte,
 Und nie eine Dame sah,
 Daß er nicht, für Angst, erblaßte.

Und so war, seufzt die und die,
 Aller Fleiß der Präceptoren,
 Welch unglückliches Genie!
 Wohl nicht weniger verloren?
 Bey der Haus-Mamsell ein Schaf,
 Lernt er niemals wohl parliren:
 Doch, was Griechisch anbeträf,
 Sprach er es mit Mensch und Thieren.

Als

Als ihm der Papa erblaßt,
Den kein Mädchen stolz erblickte,
Und ihn die Regierungs-Last
Ist von dreßsig Dörfern drückte,
Gab er, weißlich, ein Edikt:
Daß, und zwar in kurzen Fristen,
Alle Weiber den Distrikt
Seiner Hoheit räumen müßten.

Welch erbärmliches Geschrey!
Weil sich, in dem ganzen Lande,
Nicht ein Weib, das ungetreu,
Nicht ein böser Mann befande,
Bei gedoppelten Anies,
Immer lustig in dem Ländchen,
Brachten, was recht artig ließ,
Mann und Weib einander Ständchen.

Mancher alter Knecht und Rath
 Schwor, bey seiner Pflichten Bürde,
 Daß niemand, bey dem Mandat,
 Cammer: Güther pachten würde;
 Nicht die Deputation,
 Die sich bis zur Erden bückte,
 Nichts bewog hier den Baron:
 Kurz! Es blieb bey dem Edikte.

Als man, der Verzweiflung nah,
 Weil kein Mittel mehr zu treffen,
 Jung und Alt iht weinen sah;
 Zeigte sich der Pater Steffen:
 Er, der den Baron erzog,
 Hatt, in dessen jüngern Jahren,
 Daß ihn Bitten nie bewog,
 Schon mit mehr Verdruß erfahren.

Nur

Nur mit Winken, ruft er drey,
Ober vier igt auf die Seite;
Kinder, sprach er, etwas frey,
So wird Hinkmar nicht geseite!
Glaubt mir Alten! Ohne List
Ist mit ihm nicht abzukommen — — —
Noch ein Wort! Herr Amtmann, Pift!
Lieschen! Hat er mich verusimmen?

Ihnd stieg der Mond bereits
Auf des silbern Thrones Stufen,
Singend, hatten Stolz und Geiz
Schon den Himmel angeruffen:
Als der keusche Herr Baron,
Jung, schon in sich selbst begraben,
Mit der zehnten Glocke Ton,
Sich ins Schlaf-Gemach begaben.

Ganz

Ganz entrüstet hört ihn hier
 Ist der Cammerdiener sprechen:
 Welcher Satan hat diß Thier — —
 Daß du gleich den Hals zerbrechen — —
 Die Verräther — — — haben mir
 Die Pistolen *) abgeschossen?
 Ihnd floh er nach der Thür,
 Und fand gar sich eingeschlossen?

Liebreich warf der schöne Gast
 Sich hier dem Baron zu Füßen;
 Zärtlich wagt ers, noch gehaft,
 Ihm die Hände sanft zu küssen;
 Ist geschah es noch mit Zwang,
 Ist war es schon guter Wille:
 Pater Steffen sey es Dank!
 Es ward schnell im Zimmer stille.

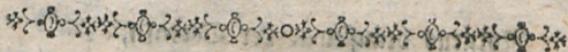
Not.

*) Man erinnert sich sehr wohl, daß zu der Zeit
 noch keine Pistolen im Gebrauche gewesen:
 Man glaubt aber auch, daß, in einer so scherz-
 haften Erzählung, ein so kleiner unrichtiger
 Umstand, der ausserdem etwas zur Lebhaftig-
 keit derselben beiträgt, keinen Uebelstand ver-
 ursachen wird.

Morgens drauf war der Termin,
 Da sich, aus dem ganzen Lande,
 Was nur weiblich, fortzuziehn,
 Schluchzend, früh zusammenfand;
 Männer starben hier für Gram,
 Manches Paar zerfloss in Küßen:
 Als die Post von Hofe kam,
 Das Edikt sey weggerissen.

Wie mein Autor ferner schreibt,
 Dittmar, Abt zu Frauenbrücken,
 Liebe, der Baron, beweibt,
 Ist sein Lieschen, zum Entzücken.
 Wir entbehrten manch Edikt
 Schreibt er, wenn von niedern Ständen
 Das Bedürfnis, das sie drückt,
 Große Herren selbst empfänden.





VIII.

Der sichere Bettler.

Der würdigste, der Schmuck bejahrter Bettelente,

Mag, dem sein Knotenreicher Stab

Ein Ansehn in dem Dorfe gab,

Das auch des Pfarrers Nero scheute:

Ein Mann, der gerne Kummel trank,

Und doch so rednerisch und so erbaulich sang,

Daß seine Miene gleich die Klügsten über-

redte,

Daß er, den ganzen Tag, noch nichts genossen

hätte.

Der Mann war so entfernt, sich ängstlich zu bemühen,

Daß er, so früh er meist, im Publico erschien,

Sein Haus behörig zu verschließen,

Die

Die kleine Sorgfalt unterließ;
 Da doch, wie alle Nachbarn wissen,
 Das Nest gleich an die Heyde stieß!
 Vermessen schwur er oft, wie viel er wetten
 wollte,
 Daß ihm Cartouche selbst doch nichts ent-
 wenden sollte!

Eins schlich sich bey der Nacht, (denn finster
 muß es seyn;)
 Ein junger Nikol List in Mazens Kammer
 ein.
 Was sagte Maz, als er den Dieb icht rascheln
 hörte?
 Grif er zum Knotenstock? Warf er den Schelm
 zur Erde?
 Rief er den Nachbarn zu? Wird er sie auch
 erschreyen?
 Diß alles that er nicht, wie er mir selbst erklärte;
 Er hieß den Gast willkommen seyn:

Komm,

Komm, sprach er, suche frey bis an die Mor-
genstunden,
Was ich, um Mittag noch, ich Greif, nie
hier gefunden!



IX.

Der Präsident bey Tische.

Wir ist ein Mann bekannt,
 Den ich nicht nennen will:
 Ein Gurge von Verstand,
 Doch dreister als Cotill. *)

Der Mann giebt Ding an Tag,
 Die ich, Gott über mir!
 Nicht, nüchtern, denken mag,
 Mir eckelt schon dafür.

Und

*) Von Cotillen sagt die Gellertische
 Erzählung:

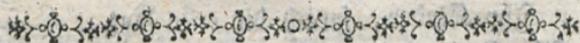
Man mochte, was man wollte sagen,
 Er fuhr doch fort sein Rad zu schlagen.

§

Und doch, so tumm er ist,
 Und keine Sitten kennt:
 Macht er, voll Stolz und List,
 Doch stets den Präsident.

Den Präsident macht er?
 Und wo kan dieses seyn?
 Am Tische, beym Traiteur,
 Und triukt doch niemals Wein!





X.

Die
drey Europäischen Schönheiten.

Drey Schwestern, die Europa kennt,
 Von denen jede sich die einzige Schönheit
 nennt,
 Die, weil von einer gern der andern Lort
 geschicht,
 Einander oft geschmäht; welsch Mädchen lästert
 nicht!
 Die warden, wie man mich von Wien versichert
 hat,
 Des ewigen Gezänks vertwichen endlich satt,
 Und schnell empfanden sie der Freundschaft heilige
 Flammen,
 Und christlich kamen sie, in Regenspurg, zu-
 sammen.

Ihr Kinder, sprach die erste laut,
 Ihr Kinder? Das klingt doch vertraut!
 Ihr Kinder, fuhr sie fort, uns einst versöhnt
 zu sehn,
 Muß keiner Schwester mehr, von Schwestern,
 viel minder wollen wir einander stolz ver-
 spotten!
 Der hält dich für galant, und der nennt mich
 nur schön;
 Darüber wollten wir uns schmähn?
 Es fehlt der Welt vielleicht an Dotten!
 Viel lieber Einigkeit, und dann darauf gesehn,
 Daß wir, in Asien, den alten Ruhm er-
 langen!

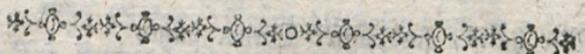
Wohl! sprach die jüngste drauf, aber Vor-
 schlag ist recht schön,
 Mit Dank nur werd ich ihn empfangen;
 Vernünftiger kan gar nichts seyn!
 Kurz, er erfreut mich recht; Allein, wie hält's,
 allein,

Wie

Wie hält's, sind unsre Diener dann,
Sind Peter, Martin, mein Johann,
Sind die ihn auch schon eingegangen?

Wo diese Herren noch nicht drüber enig sind,
Geschichts, fürwahr! nicht so geschwind.





XI.

Der Haus-Præceptor,
 oder
 die erspriessliche Vorsicht Elvirens.

Ein Weib von jener Art, von Dichtern oft
 beschrieben,
 Die schmeichelnd sich empört, bis sie den Huch
 uns raubt,
 Elvire, bat anitz ihr schwaches Oberhaupt:
 Mein Liebster, wenn sie mich noch im gering-
 sten lieben,
 Und, daß sie mich gewählt, meinendig nicht
 bereun:
 So willigen Sie gleich in meinen Antrag an,
 Und nehmen auch, wie andre Leute
 Von unserm Stande thun, und dieses zwar
 noch heute!
 Sich einen Haus-Præceptor an!

Mein Engel, sprach der alte gute Mann,
Was wollten wir denn mit dem Haus-Prä-
ceptor machen?

Du weißt, wir haben ja! kein Kind,
Die Nachbarn sollten trefflich lachen — —
Da sieht man es, wie klug Sie sind;
Aus Vorsicht, wenn sich Kinder finden!
Sie wollen, stürmte sie, mich nicht so viel
verbinden?

Er, der, wie sonder Ruhm sein Lebenslauf
berührt,
Mit weiser Sanftmuth mehr, als Sokrates
geziert,
Sich leicht bedeuten ließ, nahm, eh er sich
entzweyte,
Ein junges muntres Blut, trotz der Kritik der
Leute!
Amist zum Haus-Präceptor an.

Wie wohl that er! Ich hatt es längst gethan!
Die Folgen ließens klärlich sehen.

Der Mensch, der so geschickt, als jung und
 fleißig, war,
 Versah den schweren Dienst noch nicht ein
 ganzes Jahr,
 Als, was, zehn Jahr vorher, nie so er-
 wünscht geschehen,
 Eloise schon den ersten Sohn gebahr.
 Die Freude stell ich nie, in ihrem Umfang,
 dar,
 Die, bey dem Kindtauf Schmaus, ihr Herr
 Gemahl empfand;
 Der Haus-Præceptor war, Gott Lob! schon
 bey der Hand,
 Den jungen Erben zu erziehen:
 Er thats mit rühmlichen Bemühen.
 Eh noch das zweyte Jahr verstrich,
 War auch ein Mädchen da, die Kinder häuf-
 ten sich,
 Der Haus-Præceptor war iht gar nicht zu
 entbehren.

Bekennet mir hier einmal, ihr Männer, ohne List,
 Bekennets den Weibern hier zu Ehren,
 Ob ihre Vorsicht nicht oft ganz erspriesslich ist?

Bei Stäpffen *) selbst, gehn nicht mehr
Knaben ein und aus,

Als Ritter hier zu Felde liegen.

Ich zweifle fast, bey ihren Siegen,

Wer oft mehr Sklaven noch in Fesseln zählen
kan:

Ein Türke, der manch Schiff erstiegen,
Louischen oder Grosmann?

Alein, nur einer kan sie doch, als Mann,
vergnügen,

Und wer wird dieses Glückskind seyn?

Philaten kennen Sie? Den nahm sie, sieg-
reich, ein,

Und, reich und jung, schwour er sie wider zu
besiegen;

Sein Vater, Damon, selbst gieng jüngst um
sie zu freyn,

Und bat, wenn es des Himmels Fügen,

Den Sohn durchs Jawort zu erfreun,

Und schwour, daß er ihm gleich, wenn sichs
so schicken sollte,

In Absicht drauf, ein Haus verschreiben lassen
wollte.

Wie

*) Ein bekannter Schreib- und Rechenmeister in
Leipzig.

Wie manches Mädchen fand sich durch ein
 Haus betroffen,
 Die keines Jünglings Reiz, so schön er war,
 gewaun!
 Ein Haus läßt, dencht mich, alles hoffen.
 Herr Damon, sagte sie, Sie sind ein rei-
 cher Mann,
 Ihr einziger Herr Sohn führt ein gesittet
 Leben,
 Er ist sehr wohl gemacht, er bethet mich
 fast an:
 Allein Sie werden mir vergeben,
 Wenn ich die Hand ihm doch darum nicht
 reichen kan;
 Mein Herz ist nicht mehr mein!

So? sprach der Greis bestürzt, und hielt
 schon stockend ein;
 Dis hätt ich erst erforschen sollen,
 Den Fehler bitt ich zu verzeihn!
 Doch darf ich von der Schhneheit seyn,
 Und fragen, wen Mamsell so sehr beglücken
 wollen?

Ach ja! versetzte sie, ein junger Cavalier,
 Der Herr von Achselband erhielt das Wort
 von mir;
 Erst mocht ihn die Mama wohl leiden,
 Dann nahm er mich auch selbst, mit seinem
 Schmeicheln, ein.

Der Herr von Achselband, sprach Das
 mon ganz bescheiden,
 Sollt es, vom Graf von Stock, der Edels
 Knabe seyn?

Ja, sagte sie, mit höhnischen Gebehrden,
 Er wird, beym König selbst, icht Silber
 Page werden.



XIII.

Zeit, oder der Topf mit dem Gelde.

Zeit, den das ganze Dorf den heimlich rei-
chen hieß,

Zeit, dem der Schulze selbst den Rang im
Sparen ließ,

So filzig er sich auch erwies;

Zeit, der sich nie so lustig machte,

Als, wenn er an sein Geld gedachte,

Der grub, von Dieben sich nun gänzlich zu
befreyn,

Den Topf, worinnen ers bewachte,

Den schweren Topf anigt, im Busche, zitternd ein.

So gern ichs Zeiten gönnen wollte,

Daß ihm sein Zweck gelingen sollte:

So war es leyder! doch geschehn,

Daß ihm der Nachbar zugesahn.

Der Nachbar, hör ich manchen fragen,

Was war der Nachbar für ein Mann?

Schlau, sag ich, war er und verschlagen,

Und stahl, als wie ein Tartar = Chan.

Zwey

Zwey Stunden waren fast verfloßen,
 Daß Veit sein blankes Geld nicht einmal
 durchgeschossen,
 Ist hieß sein Gott, dem längst kein Dienst
 geschehn,
 Ist hieß die Lust sich reich zu wissen
 Ihn schleunigst nach dem Topfe sehn.
 Er lief, mit bebend schnellen Füßen,
 Nach dem was abgelegnem Plaz,
 Und fand, der Nachbar wird es wissen,
 Das leere Rest. Weg war der Schatz!

Betäubt fiel Veit zur Erde nieder,
 Verzweifelt fuhr er sich, nach pöbelhafter
 Art,
 Bald in sein struppicht Haar, bald in den
 rothen Bart,
 Und jeden Fluch, der ihm entfuhr,
 Den gab die zürnende Natur
 Ihm durch das Echo zweyfach wieder.

Ein Reisender vernahm noch fern das
 Mordgesch. ev;
 Er stürzte gleichsam sich herbey.
 Wo flohn die Mörder hin? rief er erzärt
 vom Pferde,
 Als Veit mit Thränen ihm erklärte,
 Daß man ihm einen Topf, von baarem Gelde
 schwer,
 Bestohlen, nicht geraubt; Hier liegt er, und
 ist leer!
 Schrie er, voll Wuth, daß mans auf eine
 Meile hörte.

Vielleicht es sicher anzuleihn?
 Vielleicht zum Abtrag schwerer Gaben — —
 Was, brüllte Veit, euch borgen? Nein!
 Nicht einen Groschen könnt ihr haben,
 Nicht auf Consens, auf keinen Banko-Schein!
 Vernehmt, seit vier und vierzig Jahren,
 Als ich den Schatz besaß, hab ich ihn oft geküßt,
 Fast täglich durchgezählt, und niemals was
 vermißt,
 Und nun muß ich den Schmerz erfahren!

Hör auf, fiel jener ihm ins Wort,
 Hör auf, mit Thränen mich zum Lachen zu
 bewegen!

Hier, sprichst du, fuhr der Reiter fort,
 Hier war es, wo dein Schatz gelegen?
 Bemerkst du wohl dort jenen Stein?
 Sieh nur, wie rund, wie groß, wie schwer er
 fortzutragen!

Er scheint zum Götzen recht für dich gemacht
 zu seyn,
 Wie wird ein Dieb sich an ihn wagen;
 Verscharr ihn, und hör auf die Vorsicht an
 zu klagen,

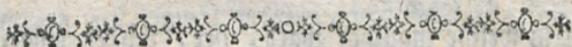
Du möchtest wider dich nur selbst um Rache
 sehren!

Sie gab dir, liebeich, Geld es, Flug und
 froh, zu nützen,

Du scharrst es, thöricht, ein, mit Angst, es
 zu besitzen;

Kan etwas ungerechter seyn?
 Hör auf, dich trostlos zu gebehden,

Auch unberaubt wärst du der ärmste Mensch
 auf Erden!



XIV.

Cephise.

Ein Fragment.

Cephise hieß die schöne Schäferin,
 Die mancher englisch schön gepriesen,
 Dem, aus dem Fenster, sie sich kaum einmal
 gewiesen,
 Der ikt, so wahr ich ehrlich bin,
 Sie kaum für artig hält:
 Wie so? Als wüßten es nicht sämtliche Cephisen,
 Daß iegliche, vermählt, stets weniger gefällt!

Sie war, ich muß es zugestehn,
 Sie war, bey meiner Treue! schön,
 So, daß, wenn ich sie loben wollte,
 Der Stoff hierzu mir gar nicht fehlen sollte:
 Doch, da ich von der Zahl der Unglücksseelgen bin,
 Die sie zuvor geliebt, und ikt entbehren müssen,
 So sollte mich die Mühe gleich verdriessen.
 Genung, Cephise hieß die schöne Schäferin,

Ⓞ

Um

Um welche mancher warb, der, stärker einge-
 nommen,
 So schön als ich, — — — ein Compliment
 bekommen.

Palemon, der, was sonst kein Schäfer nöthig
 fand,
 Sich auf das Schieß-Gewehr verstand,
 Und manchen Wolf nicht traf, den er erschossen
 können;
 Soll hier der erste seyn, den wir bedächtig nennen.
 Ein Schäfer, welcher nur von Krieg und
 Schlachten sang,
 Verdient der nicht, mit Recht, den Rang,
 Die andern Schäfer anzuführen,
 Die eben so, wie er, was sie gehofft, verlieren?
 Er, der Cephisen ißt, gepuht, am Feste sah,
 Die, schlauer noch als zärtlich, lachte,
 Empfiand, daß auf einmal sein bißchen Blut
 erwachte;
 (Ein Umstand, der nicht leicht geschah,
 Und desto leichter ihn ganz, aus sich selbst,
 brachte,)
 Empfiand, was wir, bestraft für unsre Jugend-
 Sünden,
 Im Alter, selten nur empfinden,

Ward

Ward auf einmal verliebt, und wagt es, steif
und kühn,

Ihr seine Liebe zu erklären.

So lächerlich ihr auch des Alten Antrag schien,
So hörte sie ihn doch, zu seines Alters Ehren,
Aus Ehrfurcht an, um ihn, im Reden, nicht
zu stöhren:

Allein der gute Mann war gar zu steif und alt,
Von einer traurigen, ganz Gotthischen Gestalt,
Wie konnte die ein junges Mädchen rühren?

Die Antwort, die er drauf erhielt,

Glich den Empfindungen, die sie dabey gefühlt:
Es scheint, als wollten Sie mich in Versuchung
führen.

Der blonde Corydon,

Sein männlich untersezt, sonst artig von Person,
Gieng bey Cephisen längst fast täglich aus
und ein:

Doch, wo ich recht berichtet bin,

So schien die schöne Schäferin

Ihm eben nicht so schön, er nicht verliebt zu
seyn.

Allein, man weiß ja! wohl, ein lang verborgner
Brand

Nimmt insgemein auf einmal überhand.

Er ward in sie verliebt;

Und, wie es loose Leute giebt,

Die immer gerne was erzählen,

So hieß es schon:

Es dächte Corydon

Sich mit Cephisen zu vermählen.

Doch seine Heerde war zu klein,

Die Nutzung trug ihm wenig ein,

Und welches Mädchen wünscht nicht, wohl ver-
sorgt zu seyn?

Indessen, ward gleich da nichts draus,

So gieng der Schäfer doch sehr öfters in dis
Haus,

Und, wenn ein Festtag war,

War, mit Cephisen auch, meist Coridon ein Paar.

Der junge Damaren war auch mit ihr
bekannt:

Nur heimlich liebt er sie, sie drückt ihm oft
die Hand:

Ein Schäfer, der, wenn er sein Haser Rohr
ergrif,

So ziemlich nach dem Takte pflif:

Und, wenn sein kleiner Stolz ihn nicht vielleicht
betrogen,

So war Cephise mehr, als andern, ihm gewogen.

Allein,

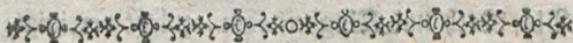
Allein, so zärtlich auch für ihn Cephisens Blick,
 So mittelmäßig war des armen Schäfers Glück,
 Drum blieb, so sehr ihr Reiz ihn auch an sich
 gezogen,
 Er, durch den Unterschied von beider Glück
 bewogen,
 Er, mit Bedacht, doch ikt von ihrer Flucht
 zurück.

Amynt kam kurz darauf, aus einer fremden
 Flucht;
 Er sah Cephisen nur,
 Als ihm ein Pfeil ins Herze fuhr,
 Als er sogleich für sie entbrannte,
 Sie, bis zur Ausschweifung, bald schön, bald
 grausam nannte,
 Und, gleich den ersten Tag, ihr gar zu frey
 bekannte:
 Daß er in sie, zum Sterben, sich verliebt.
 Dem Mädchen, sang sie laut, dem Mädchen
 chen kans nicht glücken,
 Die sich so gleich ergiebt;
 Hier kehrte sie Amynten, stolz, den Rücken,
 Und sang auch nicht darzu: Ob sie schon wie
 der liebt.

Der gut Amynt! Es mocht ihn kränken;
 Allein, wer kann, wie er, der Mutter Zucht
 entgieng,
 Wenn er von Heerden lief, und Fliegen-Schnep-
 per fieng,
 Ein solcher sollt auch nicht schon an die Liebe
 denken!

Der junge Cynthio,
 Den selbst der Oberhirth erzieht,
 Auch dieser sang Cephisen manches Lied,
 Auch machte mancher Blick ihn, zur Belohnung,
 froh.
 Allein, sein edlerer, sein hoher Schäferstand
 Erlaubte niemals ihm dergleichen Liebesband:
 Und hätte Cynthio auch schon für sie gebrannt,
 So war Cephisen doch, weit schlauer, längst
 bekannt:
 Daß, die die Mittel nicht sich zu verbinden
 wissen,
 Sich, wenigstens nie zärtlich, lieben müssen. re.





XV.

Apollo im Banne.

Der Aerste Gott, der Gott der Dichter,
 Apollo, sahe sich eins vom Olymp verbannt.
 Warum, ward dem Parnas nie eigentlich
 bekannt.

Zwar Pomey spricht, der zu verwegne Richter,
 Er hätt aus Rachsucht mehr, als göttlichen
 Bedacht,

Eins die Cyklopen umgebracht:
 Doch andre haben mich vielmehr versichern wollen,
 Daß Phöbus auf den Zeus ein beißend Lieb
 gemacht.

Der Wikling! Hätt ihm nicht ein Unglück
 schwanen sollen?

Wenn ward ein Grössrer ie, mit Vorthail,
 ausgelacht?

Genung, er ward verbannt, und als ein junger
 Dichter,

Sieng er, voll Zuversicht auf seine Leyer, fort,
 Durchirrte, hungrig, manchen Ort,

Bis

Bis Noth und Klugheit ihm, zuletzt vereinigt,
riethen,
Sich, an Nometens Hof, als Hirthe, zu
vermietten;
Wo er, ins Elend folgt uns doch noch der
Verstand!
Zuerst der Cyther Reiz ersand.

Sprecht, edle Seelen, nicht mit zu beredter
Zungen,
Wenn ein Gelehrter sich, durch Gram und
Noth gedrungen,
Zu Diensten für das Lohn verband,
Der, der beschimpfte Wiß und Stand?
Sprecht nicht, dem Stolz zu sehr ergeben,
Beglückte, denen Gott mehr Güther zugewandt,
Der Niederträchtige! Denkt, daß, im Hirthen-
leben,
So gar Apollo hier eins seine Zuflucht fand!



Za 2179

ULB Halle

3

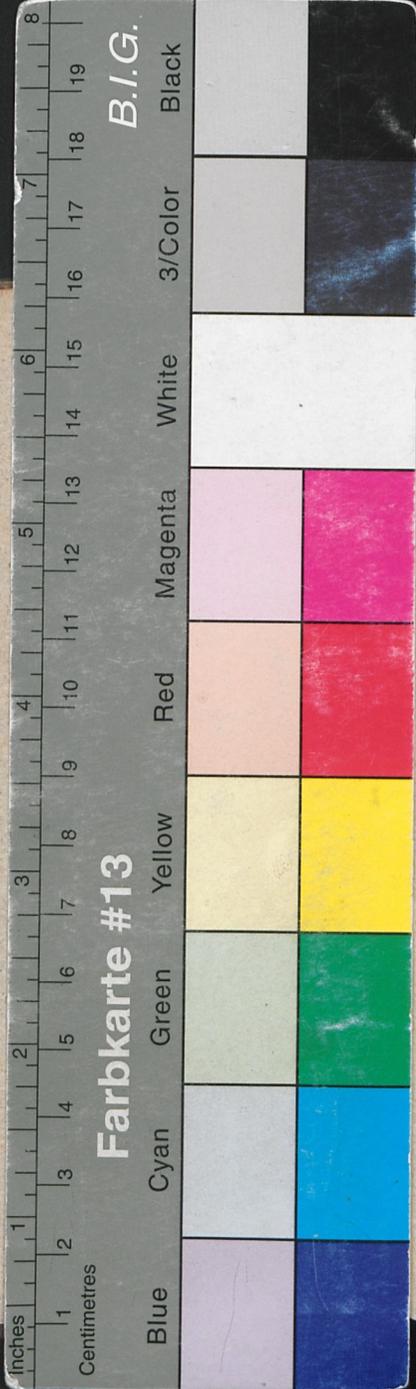
004 185 080



v 218

n.c





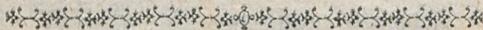
1

Versuche im Singen und Dichten.

HORATIVS.

Libr. I. Satyr. IV.

Vbi quid datur oti,
Illudo chartis.



MAGDEBURG,
gedruckt und verlegt bey dem Commerzien-Rath Hechtel.

1765